



zum

## Nutzen und Verznigen

38

Freitag den 17. September 1824.

### Der vermünschte Prinz.

(Fortsetzung).

9.

Daß an des Prinzen baldige Vermählung gedacht wurde, war natürlich, eben so natürlich, daß er selbst nicht den mindesten Abscheu davor hatte. Nur den drei Prinzessinnen, welche in die Wahl kamen, konnte er keinen Geschmack abgewinnen. Seine Altern erstaunten. Es waren, ihrer Meinung nach, gerade die schönsten, reichsten und tugendhaftesten, welche eben die Welt aufzuweisen hatte. Allein die Eigenheiten der Einnen hatte er als falsche Haarflechte einen ganzen Tag beobachten können; bey der Andern war er gar die Kammerdienerinn gewesen, und die Dritte hatte er als Schminkeköpchen bedient, und so allen Dreyen Manches abmerken können, was ihm gar nicht recht gefallen wollte.

In eine vierte Prinzessin aber, die Tochter eines kleinen Fürsten, war er ein Wahl gar vermünscht gewesen, und hielt diesen Tag für den glücklichsten seines ganzen Lebens. Als er nun seinen Altern angepriesen, wie durchaus gut, fromm, verständig und sanftmüthig diese Prinzessin sey, da wendeten sie nicht das Mindeste dagegen ein, daß sie seine Gemahlinn würde, und der König, ihr Vater, hatte gleichfalls so wenig dagegen, als die Prinzessin selbst, nachdem ihr das Bildniß des berühmtesten aller damaligen Kronprinzen überreicht worden war.

10.

Grazioso konnte den Tag nicht erwarten, wo er

seine geliebte Prinzessin Floriosa sehen sollte. Er beschloß daher, statt einem Abgesandten den Auftrag zu geben, in eigener Person an den Hof ihres Vaters zu reisen. Die Königin, seine Mutter, begleitete ihn.

Auf der Reise gab es tausend Erinnerungen für ihn an seine frühere Vielgestaltigkeit.

„Halt!“ so rief er schon, als sein Wagen wie ein Pfeil aus dem Schloßhof flog. Die Königin fürchtete, er habe etwas vergessen, und hielt solches für eine schlimme Vorbedeutung. „Nein, sagte der Prinz, der Postillon soll nur die Pferde nicht so außer Athem jagen. Ich bin auch ein Wahl Wagenpferd gewesen, und weiß noch recht gut, wie mir dergleichen damals gethan hat.“

Als die erste Station zu Ende war, und der Postillon in einiger Entfernung mit abgezogenem Hute da stand, sagte die haushälterische Königin zu ihrem Sohne: „Da der Mensch sich mit Schnellfahren nicht anzugreifen gehabt habe, so sey auch ein großes Trinkgeld ganz unnöthig.“

Der Prinz aber antwortete: „Haltet zu Gnaden, alledurchlauchtigste Frau Mutter, es war einzig meine Schuld, daß er also gefahren ist. Übrigens bin ich auch ein Wahl Postillon gewesen, und weiß, was solch ein Mensch sich für Hoffnungen macht, wenn er einen meines Standes gefahren hat, und daß dergleichen dem armen Teufel nicht alle Tage vorkommt.“

In dem Gasthause eines Bergstädtchens aber, wo das erste Wahl übernachtet wurde, war Alles in größter Unordnung, obschon lange zuvor die Ankunft der hohen Herrschaften dem Gastgeber notifizirt worden war.

Die Königin gerieth darüber in außerordentlichen Zorn. Zwar entschuldigte sich der Wirth mit dem Wolkenbruche, welcher am Vormittage gefallen war. Allein die Königin meinte, daß bis zum Abende gewiß Alles wieder in Ordnung gekommen wäre, wenn nur die faulen Leute ihre Hände nicht in den Schooß gelegt hätten, und hat bey der Abreise am folgenden Morgen ihren Sohn, daß er dem Gastgeber das Capitel lesen möchte.

Aber der Prinz erwiederte achselzuckend: „Allergnädigste Frau Mutter, ich bin, *salva venia*, auch ein Mahl ein Wolkenbruch gewesen, und weiß daher mehr als zu gut, welche Verwüstung ein dergleichen Ding hinterläßt, und daß ein armer Gastwirth tausend Mahl lieber ganze Compagnien Soldaten bey sich einkehren sieht, als einen einzigen solchen Brausewind, der ihm die besten Sachen zu Grunde richtet.

21.

Mit einem Worte, so ging es auf der ganzen Reise. Der Prinz war beynah Alles gewesen, und urtheilte daher, in die verschiedenen Zustände der Menschen und Thiere sich besser als Einer hineindenkend, so nachsichtig als möglich über seine Leute und andere überhaupt.

Seine Umgebung war ganz bezaubert von dem jungen Manne. Keiner Seele preßte er je Thränen aus, als einigen alten Weibern bey der Bagage. Denn diese schwebten in der größten Furcht darüber, daß der anbethungswürdige Prinz schwerlich lange werde den Guckguck schreyen hören, weil allzu kluge Menschen bekanntlich nicht alt würden.

Der Ruf, welcher ihm längst vorausgegangen war, wurde auf dieser Reise vollkommen bestätigt.

Ganz durchdrungen von dem liebevollen Charakter des Prinzen, glaubte daher auch einer der Vorreiter, in Erwartung eines recht reichlichen Trinkgeldes, mit seiner rothen Nase noch tiefer in das Glas gucken zu dürfen als gewöhnlich, obgleich er auch gewöhnlich das weit eher übertrieb, als es daran ermangeln ließ. Dießmahl war er so weit gegangen, daß die Königin immer in Angst schwebte, wenn sie ihn so auf seinem Pferde schwancken sah. Bald schien er rechts, bald wieder links herunterstürzen zu wollen. Es war indeß noch so abgegangen.

Er hatte daher alle Taschen voll Hoffnung, als

er in dem fremden Residenzschlosse zur Königin gerufen wurde, und diese nicht allein, sondern der Prinz bey ihr war. Nachdem sie ihm gesagt hatte, daß er eine tüchtige Tracht Schläge verdiene, sie es aber dem Prinzen einzig überlasse, ob er mit blauem Auge oder mit blauem Rücken davon kommen sollte, so meinte er vollends gewonnen Spiel zu haben, und nur die Hand aufhalten zu dürfen, die Goldstücke würden sich von selber hineinsünden.

Als nun der Prinz sein gewöhnliches Sprächlein bey ihm ebenfalls anhub und sagte: „Ich bin auch ein Mahl ein stets besoffener Vorreiter gewesen;“ so schmunzelte und lachte er ganz außerordentlich. Grazioso aber fuhr sehr ernsthaft fort: „Da hatte ich es denn gerade so gemacht wie du heute, und war daher auch bedroht, wie du. Allein man ließ Gnade für Recht ergehen. Und nur dieses war Ursache, daß ich bald darauf in dasselbe Übel versiel, und darüber beynah den Hals gebrochen hätte. Daher soll denn auch dir jetzt zu deinem Besten, eine Tracht aufgezählt werden.“

Der Vorreiter wußte gar nicht, ob sein Ohr ihm untreu geworden sey, als er den gnädigen Prinzen also sprechen hörte. Nur allzu bald aber fühlte er, daß sein Ohr ihm ganz die Wahrheit gesagt habe, und daß diese, wie bekannt, ein gar bitteres Kräutlein sey.

Dieses Beyspiel berichtigte übrigens die Urtheile des Publicums, und besonders der Diensteute, über des Prinzen Art und Weise außerordentlich.

22.

Bey den Bällen, Illuminationen und Feuerwerken, welche die Vermählung Grazioso's mit Floriosa zur Folge hatte, kam unter andern auch im Gedränge gar manche Uhr, Börse und Dose in fremder Leute Hände. Und diejenigen dieser Hände, welche die Polizey erwischte, pflegte sie häufig den Eigenthümern derselben auf den Rücken zu binden, damit nicht neue Irthümer dieser Art entstehen möchten.

Einstmahls kam der Prinz mit seiner Gemahlinn von einem Spaziergange zurück, als man eben zwey solche Leute vorüberbrachte. Da stuzte Grazioso bey dem Anblick des Einen, und fragte dessen Führer was es mit dem Manne für Bewandniß habe? Der Führer antwortete: „Eure Hoheit, es ist ein Spitzbube, der erst am Tage von Höchst Dero Vermählung, statt sich

an dem hohen Bilde Eurer Jugend ein Beyspiel zu nehmen, dem Laster des Diebstahls freventlich fröhnte.“

Grazioso befaß hierauf daß er losgebunden werde, er wolle solches bey seinem Heren Schwiegervater verantworten. Da der andere Gebundene das sah, so bath er den Prinzen um Gotteswillen, ihm doch ebenfalls die Freyheit zurück zu geben.

„Nein, sprach der Prinz, zwischen Spizbuben und Spizbuben findet zuweilen ein gewaltiger Unterschied Statt. Dich, Patron, kenne ich aus einer Räuberhöhle her, wo du dich gerade als einen der boshaftesten bewiesest. Jener aber, durch die Mahrlosigkeit, in welche sein Gewerbe gerieth, herunter gekommen, hat für eine Frau und fünf Kinder zu sorgen, und wußte unfehlbar gar nicht mehr, was er anfangen sollte, bevor er sich zu diesem Schritte entschloß.“

Der Begnadigte erschrak hierüber eben so sehr, als der betroffene Andere. Denn wirklich verhielt sich die Sache just so, wie der Prinz gesagt hatte.

„Übrigens, so fuhr Grazioso zu dem Begnadigten fort, übrigens komme morgen früh zu mir. Wir wollen da mit einander überlegen, ob sich nicht ein ehrliches Gewerbe für dich und die Deinigen sollte ausmitteln lassen.“

Seiner Gemahlinn aber gab er heimlich Notiz, daß er selber ein Mahl diesen begnadigten Spizbuben habe vorstellen müssen, und daher genau wisse, gerade er würde der ehrlichste und thätigste Mensch unzer der Sonne seyn, wenn er nur etwas mehr Gewandtheit besäße, sich in die Erfordernisse der Zeit zu finden.

Seine Gemahlinn nahm von dieser Mittheilung Gelegenheit, den Prinzen über seine lange Seelenwanderung zu beklagen, die ihn zuweilen wohl auch in noch schlimmere Leiber gebannt hätte.

„Allerdings, antwortete er, hat mich meine Frau Pathe und Vormünderinn bisweilen in ganz lasterhaftes Volk fahren lassen. So mußte ich denn auch ein Mahl der nämliche Räuber selbst seyn, der meine Gnade heute fruchtlos anstuchte.“

(Der Beschluß folgt.)

## Die Verdrängung der einfachen und Einföhrung der gefüllten Peterfilie.

Ein sicheres Bewahrungsmittel gegen Vergiftung des Schierlings.

Der Schierling (Conicum), der so viel Ähnliches mit der gewöhnlichen Garten- oder Küchen-Peterfilie hat, und sich auch häufig zu ihr gesellt, und unter ihr zu wachsen pflegt, ist schon so oft mit der gewöhnlichen Schnittpeterfilie verwechselt und in der Küche gebraucht worden, wodurch wir, leider! schon so viel Unglück und traurige Folgen erlebt haben, und bekannt gemacht sinden. Diesem Unglück abzuwehren, und künftig davor ganz gesichert zu seyn, ist ein einfaches und sehr leichtes, ohne Kostenaufwand auszuführendes Mittel, welches eingeführt von allen Menschen, wünschenswerth, und selbst höhern Orts öffentlich bekannt gemacht und angerathen werden sollte. Es ist nämlich: „Daß alle ordinäre, einfache Peterfilie aus unsern großen und kleinen Gärten vertilgt, und nicht mehr angesät werden dürfe, und statt dessen die so schöne und gefüllte krause Peterfilie einzuführen. Diese ersetzt nicht allein der ordinären Peterfilie Kraft und Geschmack gänzlich, sondern ist auch eine wahre Zierde des Gartens; man kann Rabatten und Wege damit einfassen, und sie gibt mit ihren ganz krause gefüllten und schönen gelben Blättern ein schönes Ansehen. Obschon sie, wie ich selbst glaube, eine Abart von der gewöhnlichen Peterfilie gewesen, indem man einzelne einfache immer wieder darunter findet, wenn man auch den Samen noch so rein aufnimmt; so ist sie doch sehr davon verschieden, und hat wenig Ähnliches mit der ordinären Peterfilie, noch weniger mit dem Schierlinge; sogar der Samen der gefüllten ist beynähe noch ein Mahl so groß, und sind gewöhnlich immer zwey Körner zusammen gewachsen. Auch kann man bey dem Aufgehen der gefüllten Peterfilie, wenn sich einzelne einfache darunter befinden, diese leicht erkennen und mit dem Messer austrecken; und wer Lust hat, ein Beetchen davon zum Samen stehen zu lassen, der wird besonders noch gewahr werden, daß die ja allensfalls noch darunter befindliche einfache früher und auch viel höhere Samenstängel treibe. Man kann sie dann leicht abschneiden und den Samenstängel untauglich ma-

hen, und so die gefüllte Peterfille ganz rein ziehen.“ — Da, wie schon gesagt, die gefüllte Peterfille ein ganz anderes Ansehen, als die ordinäre hat; so ist es gar nicht möglich, daß auf diese Art eine Verwechslung mit dem Schierlinge Statt finden könne. — Die gefüllte Peterfille trägt nicht so reichlich Samen, als die einfache; auch ist sie, wer sie ganz rein haben will, etwas mühsamer zu ziehen, und bey den meisten Samenhändlern nicht rein zu haben, weßhalb der Liebhaber gern 2 Kr. für das Loth bezahlen wird. Wer ein oder mehrere Pfunde zusammen nimmt, erhält sie um den halben Preis.

**P l a t z,**

Samenhändler in Erfurt, und correspondirendes Mitglied der practischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

**Weg unter der Themse in London.**

Ein durch seinen Nutzen wie durch die Kühnheit des Gedankens gleich merkwürdiges Unternehmen wurde in London durch einen Franzosen entworfen, und soll sogleich durch denselben ausgeführt werden. Man fühlte längst die Nothwendigkeit einer Verbindung zwischen den beyden Ufern der Themse, oberhalb der Londoner Brücke, gegen die Mündung des Flusses zu; allein die Erbauung einer Brücke ist an dieser Stelle, wegen des Zusammendrangs und der Größe der Schiffe, die unaufhörlich den Fluß heraufsteuern, unglücklich. Man versuchte daher schon vor fünf und zwanzig Jahren, ob es thöricht wäre, einen unterirdischen Weg, der unter der Themse hinführte, zu eröffnen; ja, man fing selbst zwey Mahl daran zu arbeiten an, und brachte es in diesem Unternehmen ziemlich weit; allein man war immer genöthigt, die Arbeit wieder aufzugeben, weil man in dem Bette von Thonerde, worin man grub, sehr breite Spalten fand, die, bloß mit Flugland angefüllt, dem Flußwasser bald wieder Durchgang verschafften, welches dann die Gallerien überschwemmte. Herr Brunelle, berühmt durch seine mechanischen, and Wunderbare gränzenden, Leistungen, und bey welchem man nur bedauern muß, daß er diese seltenen Talente

nicht seinem Vaterlande widmet, hat nun einen Plan zur Erneuerung dieses aufgegebenen Projectes entworfen, welchen er durch Erfindung neuer Mittel, an deren Gelingen man nicht zweifeln kann, ausführen wird. Zu diesem Behufe trat eine Gesellschaft zusammen, und in wenigen Tagen stieg die Unternehmung auf 2,200,000 Gulden.

Dieser unterirdische Weg, der unter einem Flusse, wie die Themse, hinführt, wird eine Tiefe von 34 Fuß unter dem Flussbett erhalten; er wird aus zwey Gallerien bestehen, die mit einander durch Arkaden verbunden werden. Jede Gallerie wird eine Breite von 13 Fuß 6 Zoll, und eine Höhe von 15 Fuß bekommen. Sie werden ganz von Backsteinen aufgeführt, und ihr äußerer Durchmesser 35 Fuß an Breite und 20 Fuß an Höhe betragen. Durch die eine werden die Wagen hin-, durch die andere herfahren, beyde werden an ihren Seiten Trottoirs für die Fußgänger erhalten. Der Abhang des Weges wird gegen den Fluß nicht mehr als 4 Fuß auf hundert, und unter der Themse nur 3 Fuß betragen. Man hat die reine Einnahme an Weggeld für diesen Durchgang mit aller Wahrscheinlichkeit auf jährliche 286,000 Gulden geschätzt, daher das Unternehmen gleich vortheilhaft für das Interesse des Einzelnen, wie für das Allgemeine seyn wird. — Dies wäre wieder eines der Wunder, welches der jetzige Zustand der mechanischen Wissenschaften zu unternehmen, und der Associationsgeist, der im Zusammentritt der Einzelnen so Großes zu leisten im Stande ist, auszuführen erlaubt.

**F i n d l i n g e.**

Ein gelehrter Mann! Er sagt Euch Sonnen- und Mondfinsternisse voraus. — „Das ist keine Kunst! Es steht ja im Kalender.“

Das Gut muß zwey Schelme haben; Einen, der es gewinnt, und den Andern, der's verthut. — Da ist der Armeelieferant Rijs ein doppelter Schelm, was er gewinnt, verthut er auch selbst wieder.